

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 12 (1908)

**Artikel:** Frühling  
**Autor:** Lang, Siegfried  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-573332>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 17.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

alles in diesem Kapitel an hämischer Nachrede, wunderlicher, volkstümlicher Lebensbetrachtung und Rückschau in vergangene Tage (Der Pessimist der Landstraße), spukhaften Träumen sich um die aufmerkende Kinderphantasie reißt, wie der blühendste Unstinn bald die Kinderzuhause trägt, bald im grauen Haar umhergeht, wie die äußerst malerischen und plastischen Träume die für die Kinder ungewissen Dinge richtig stellen, ihre düstere Wahrheit wie auch ihre verlorenen Lieblichkeiten enthüllen, wie ferner der Dichter des Olympischen Frühlings unversehens das Wort ergreift, indem er auf ein Trüpplein zur Schlachtkanze geführter Tiere weist, sodass dieses, gress und unheimlich beleuchtet, wie der Nachtmahr auftaucht, soll hier wenigstens angedeutet werden. Spitteler weiß die hellhörige Sommernacht wirken zu machen. Ganz nahe an den Überfluss der Daseinswonne heran rückt er das Bild eines fernen Sterbens. Doch der Zusammenstoß sich widersprechender Geschicke verliert einen Teil seiner Härte, da es immerhin Kinder sind, die ihn hier wahrnehmen, und Spitteler ihn mittelst der abenteuerlichen Situationen, die das Werk eben dieser Kinder sind, eher in das Licht eines grotesken Humors hinausrückt.

Die beiden Mädchenfeinde wie auch der mutwillige Gegenstand ihrer Abneigung sind trefflich charakterisiert. Bezeichnend für Spitteler sind die Wahl und Unterscheidung der Charaktere. Unter den Knaben, dem braven, späteren Durchschnittsmenschen Hansli gegenübergestellt, befindet sich ein künftiger Träumer, Denker, vielleicht Künstler. Einstweilen ist er auch ein kleiner Schulmeister und verschmäht es nicht, mit seinem Bruder zu rauschen.

Das gleichaltrige Mädchen, wenn es auch die Knaben an

geistiger Beweglichkeit und liebenswürdigen Umgangsformen übertrifft, bleibt anderseits doch wieder an Phantasiebegabung und Selbstbeherrschung hinter seinen Gefährten zurück. Tiefer Logik ersezt es durch Schlagfertigkeit. Im fernernd macht das kleine Fräulein sich nichts daraus, die Brüder vorübergehend zu entzweien und um eines momentanen Vorteils willen vom einen zum andern überzuspringen. Um nur zwei der zwischen diesen Kindern herrschenden Unterschiede zu nennen: Als er (Gerold) seinen Abziehen vor dem schauderhaften Benehmen der Katzen mit den Mäusen aussprach, wurde er von Gestina gescholten. „Geschieht den Mäusen nichts als recht,” urteilte sie, „warum fressen sie die Vorhänge!” Die kleinen Wanderer geraten im Walde an eine Mareschlucht. Nebenbei gesagt, sie dunkelt wie ein Symbol der schweren Lebensrätsel an diesen morgenhellenden Kinderpfaden. Gerold, der sich zuweit ins Strombett hinauswagt, packt das Grauen. Dessenungeachtet schreitet er in selbstbeherrschter Haltung ans Ufer. Gestina springt ihm vor Angst weinend entgegen. Das Kindliche tritt bei Hansli und Gestina deutlicher hervor; wo sie sich denn auch gegen den überlegenen Gerold verbünden, ist es sein motiviert und führt zu reizenden kleinen Szenen. Gestina ist ein Meisterbildchen und springt mit ihrer ganzen allerliebsten Person in unsere Vorstellung hinein, und zwar, um noch ein Bild des Dichters anzuführen, „als wollte sie einen eben über ihr leuchtenden Regenbogen als Springseil benützen“.

So hat Spitteler seine vor siebzehn Jahren schon veröffentlichte kleine Schöpfung mit Erfolg herborgenommen; von Jugend beglänzt, ordnet sie sich seinen reisen Werken nicht minder fröhlich als tieffinig bei.

Anna Fierz, Zürich.

## Frühling

Wohin ich mich wende,  
Ob fern oder nah,  
Im Hain, am Gelände,  
Ich fühl' deine Hände  
Im Wind — und die Spende  
Der Düfte umspielt mich,  
Als wärst du noch da!

Dies bräutliche Zittern  
In Wipfel und Hag,  
Was nur dieses Flittern  
Verkündigen mag?

In zartester Hülle,  
Wie atmet die Welt!  
Wie hat sich zur Fülle  
Das Tiefe gesellt!

O Wälder voll Lieder,  
O Wolken, o Tau!  
O fänd' ich dich wieder  
Auf freundlicher Au!

Und kann ich nicht klagen,  
Wie soll ich allein  
Dies Drängen ertragen  
In wechselder Pein,  
Dies Glück ohne Dauer?  
Bewegt sich das Reis  
In zärtlichem Schauer?  
So nahest du leis?  
So bist du gekommen?  
O weiltest du nah!  
Ich bin so beklommen...  
O wärest du da!

Siegfried Lang, Basel.

## Nächte

Das sind die hellen Nächte,  
Die Nächte, da die Toten gehn  
Und mit den stillen Augen  
Die wilden Gräber sehn —

Da unsere Toten weinen,  
Wie dieses Leben leicht vergift  
Und über den Gebeinen  
Geliebter Unkraut ist.

Das sind die hellen Nächte,  
Da wir uns winden bang und stum  
Und bitter weinen müssen  
Und wissen nicht warum —

Und wissen nicht zur Stunde, wer  
Der Nächste unserm Herzen ist,  
Der seine teuern Toten, der  
Sie bald, so bald wie wir vergift.

Victor Hardung, St. Gallen.